

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 43.

Erscheint wöchentlich 5mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Frägerlohn) 80 4, in dem Bezirke 1 4, außerhalb des Bezirkes 1 4 20 4. Monatsabonnements nach Verhältnis.

Dienstag den 14. April.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 8 4, bei mehrmaliger je 6 4. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei ausgegeben sein.

1885.

Am tliche s.

Die Güterbuchbeamten

werden erinnert, den Tag des Abschlusses des Güterbuchergänzungsgeschäfts pro 1884/85 rechtzeitig hier anzuzeigen.

Nagold, den 9. April 1885.

R. Amtsgericht.
Daser, D.-A.-R.

Durch mutvolle und aufopfernde Thätigkeit bei Brandfällen haben sich u. a. ausgezeichnet und werden belobt: Am 26. Jan. in Ostelsheim (Calw), die Feuerwehren und Löschmannschaften von Aithengstett und Ostelsheim, sowie von Däyingen (Böblingen).

Die Realpolitik in der Kolonialfrage.

Von den Gegnern der deutschen Kolonialpolitik ist oft die Behauptung aufgestellt worden, daß man in Deutschland die Kolonialfrage mehr vom idealen, ja wohl gar einer Art Großmachtjucht entprägten chauvinistischen Standpunkte behandle und nicht das Reale, Praktische, wirtschaftlich Verwertbare dabei im Auge habe. Nun, was denjenigen Idealismus anbetrifft, den man zum Gelingen jedes großen Unternehmens, was Gefahren und Opfer in sich schließt, bedarf, so können auf diesen als einen treibenden, nationalen Hebel bei der Kolonialpolitik die Leiter und Befürworter derselben allerdings nicht gut verzichten, aber geradezu eine seltsame Erdichtung ist es, wenn behauptet wird, daß die deutsche Kolonialpolitik ein ideales, unpraktisches Machwerk sei und bleibe und die Nation keinen wirtschaftlichen Vorteil davon haben werde.

Um das Gegenteil dieser Behauptung nachzuweisen, dürfen wir uns nicht in Einzelheiten der Kolonialpolitik verlieren, sondern müssen nur die großen Verhältnisse derselben festhalten, denn das einzelne Unternehmen kann mißlingen oder zu öfteren Enttäuschungen führen, als das ganze große Kolonialwerk; dieses muß nach Jahren der Arbeit und Opfer gedeihen. Ist es etwa in England, Holland und Portugal zu Anfang der Gründung ihrer Kolonien anders gewesen? Auch diese Länder machten mit überseeischen Besitzungen erst manche schlechte Erfahrung, aber heute weiß jedermann, der in England, Holland oder Portugal gelebt hat, daß diese Staaten den größten Teil ihres Reichthums in kommerzieller wie industrieller Beziehung ihren Kolonien verdanken, von denen sie unter sehr günstigen Bedingungen wertvolle Naturprodukte beziehen und Industrieerzeugnisse dahin liefern.

Ferner ist es doch eine Thatsache, daß Deutschland jährlich an Kaffee, Reis, Gewürz und Baumwolle mindestens für 300 Millionen Mark aus dem Auslande bezieht. Sollte es nun dem deutschen Unternehmungsgeiste nicht gelingen, in einigen Jahren in den deutschen Kolonien Südafrikas und Neu-Guineas wenigstens einen guten Teil des Bedarfs Deutschlands an Kaffee, Reis, Gewürz und Baumwolle zu bauen? Diese Millionen lämen dann doch dem deutschen Nationalvermögen zu Gute und vermehrten Deutschlands Kaufkraft auf allen Gebieten. Wiederholt ist auch schon darauf hingewiesen worden, daß die Negervölker und andere halb wilde Eingeborene der Kolonialländer gar nicht so bedürfnislos und armelig sind, wie sie scheinen, daß sie gern allerlei europäischen Tand, auch Hausgeräte und Waffen kaufen und dafür allerlei wertvolle Naturprodukte in Tauschhandel geben. Wir denken daher, daß bei der deutschen Kolonialpolitik doch recht greifbare, wirtschaftliche Vorteile und nicht nur ein unpraktischer Idealismus eine Rolle spielen und daß nicht nur

der große Kapitalist, sondern auch der kleine Mann allmählig seinen Nutzen von den deutschen Kolonien haben kann. Man komme nur nicht mit dem abgeschmackten Einwande, daß Deutschland auch ohne Kolonien sich diese Vorteile erwerben könne, indem es seinem deutschen Unternehmer verwehrt sei, in fremden Kolonien Handel zu treiben und Plantagen zu gründen. Vertragsmäßig besteht dies Recht allerdings, aber mit der Gleichberechtigung sieht es in der Praxis doch ganz anders und in englischen, französischen und holländischen Kolonien können deutsche Unternehmungen nie so gedeihen wie in deutschen.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

** Nagold, 12. April. Kürzlich fand die Prüfung der hiesigen Fortbildungsschule statt. Wie alljährlich erhielten diejenigen Schüler, die sich durch Fleiß und Wohlverhalten auszeichneten, Prämien und Belobungen. Die Verteilung derselben wurde mit der heute nachmittag vorgenommenen Visitation der Sonntagsschule verbunden. Geldprämien erhielten folgende Schüler, die zwei Jahre lang die Schule besuchten: Balthas Bauer von Ergenzingen, Hermann Mayer von hier, Adolf Schill von Hirsau, Julius Moy von Schietingen, Benjamin Reutshler und Ernst Knodel von hier. Mit Belobungen wurden bedacht: Ernst Ungerer von Egenhausen, Johann Killinger von Oberjettingen, Albert Ray und Joachim Fedele von Hochdorf. — Heute nachmittag war eine schöne Entlassungsfeier der heuer aus der Kinderlehre tretenden Söhne und Töchter in der Kirche. Es wurden hierbei Reden der beiden Geistlichen gehalten. Die Hauptstücke der christlichen Wahrheit im Chöre gesprochen, die Konfirmationsdenksprüche von den Kindern gelesen und jedem Treugebliebenen (bis auf ganz geringe Ausnahmen alle) ein schönes Gedendblatt eingehändigt.

Nagold. Nächsten Freitag abends 8 Uhr werden wir im Gasthof z. Hirsch Gelegenheit haben, den Deutschen Gedankenleser und Spiritisten-Entlarver Hrn. Stengel, Königl. Württemb. Hofkünstler, bewundern zu können. Die Düsselbacher Zeitung schreibt über den Künstler folgendes: „Die Gedankenlese la Cumberland erregt viel Aufsehen. Auch hier fand jüngst eine derartige Sitzung statt. Eine ausgewählte Gesellschaft wohnte nemlich einem Produktionsabend des Professors Stengel bei. Am interessantesten gestaltete sich die Gedankenlese. Herr Stengel ließ sich verschiedene Geldmünzen und Ringe geben, überreichte dieselben, ohne sie einer näheren Ansicht unterworfen zu haben, einem Herrn und erging sich alsdann — zehn Schritte davon entfernt — eingehend über die Beschaffenheit der Gegenstände; bei den Münzen beschrieb Professor Stengel Kopf und Schriftseite, bei den Ringen die Fassung, die Eingravierungen innen und außen. Alles staunte und stand vor einem Rätsel. An demselben Abend gab Professor Stengel auch das Schreibmedium nach Dr. Slade zum Besten. Eine Schiefertafel wurde von den Anwesenden geprüft und als tadellos befunden. Hr. Stengel nahm die Tafel, begab sich an seinen Platz und die Tafel beantwortete die von einer Dame gestellte Frage, indem nach wenigen Minuten die mit Kreide geschriebene Antwort zum Vorschein kam. Noch schwieriger als diese Prozedur wahr das Erraten einer vierstelligen Zahl. Zwei Herren einigten sich in seiner Abwesenheit über eine solche Zahl und deponierten dieselbe in einem ver-

schlossenen Kouvert. Stengel hatte nun eine Tafel, auf welcher die zehn Ziffern verzeichnet standen und führte die Hände erst des einen, dann des andern Herrn über die Zifferreihe hin und her, um aus den Erregungen nach einander die erste, die zweite, die dritte und die vierte Ziffer zu folgen. Es handelte sich um die Auswahl zwischen je zehn Ziffern und zwar um eine viermalige Auswahl. Die Lösung wurde nur dadurch möglich, daß er zwei Personen zur Verfügung hatte, so daß er mit dem Zweiten die Probe darauf machen konnte, ob das richtig sei, was er aus dem Pulsschlag und den unwillkürlichen Zuckungen des Einen geschlossen hatte. Trotzdem dauerte die Prozedur recht lange, der Gedankenleser mußte namentlich wegen der ersten und dritten Ziffer wiederholt abwechselnd die Hände zu Rate ziehen. Endlich schrieb er, allerdings noch mit Zagen, die Zahl 5580 an die Tafel und das nun eröffnete Kouvert ergab dieselbe Zahl. Das Publikum zollte dem Künstler reichen Beifall.“ Auch die „Bonner Zeitung“ spricht sich sehr lobend über die in Bonn gegebenen Soirées aus. (s. Inseratenteil.)

Stuttgart, 8. April. Die Kammer der Abgeordneten trat in ihrer heutigen Sitzung (der ersten nach den Osterferien) in die Beratung des Etats des Justizministeriums ein. Bei der Generaldebatte ward von dem Abg. Göz darauf hingewiesen, daß die in Württemberg geltenden Vorschriften bezüglich der sicheren Anlage von Pflegschaftsgeldern doch gar zu sehr veraltet seien, was schon daraus hervorgeht, daß die Anlage von Ründelgeldern in deutscher Reichsanleihe nicht gestattet ist. Von Göz ward auch auf die Mängel der Gebührenordnung der Rechtsanwälte in Württemberg hingewiesen und der Anschluß an die Sätze der deutschen Anwaltsordnung befürwortet. Der Abg. Sachs trat mit dem Wunsche einer Verminderung der Landgerichte hervor, und noch eine ganze Reihe von Desiderien auf dem Gebiete der Justizverwaltung wurden laut. Der Justizminister v. Haber sagte für die meisten Fälle Abhilfe zu, verhielt sich aber in einigen Punkten den laut gewordenen Wünschen gegenüber ablehnend. Er bezeichnete es als eine ernste Frage, ob bezüglich der Vorschriften der Anlage von Pflegschaftsgeldern die Landesgesetzgebung vorgehen solle, da die Reichsgesetzgebung durch die Herstellung eines bürgerlichen Gesetzbuches sich mit der Sache beschäftige. Der Minister machte dabei die Mitteilung, daß die Lösung der Reichsstrafprozeßordnung in der mit der Ausarbeitung derselben beauftragten Kommission Ostern 1887 beendet sein werde. Aus volkswirtschaftlichen Gründen bezeugte der Minister es als nicht rätlich, die jetzt bestehenden Schranken, welche dem Abfluß der Ründelgelder aus dem Lande entgegenstehen, niederzureißen, bevor man auf volle Gegenseitigkeit der andern deutschen Staaten rechnen könne. Die württembergische Gebührenordnung für die Rechtsanwälte hält der Minister nicht für so schlecht, doch betonte er, es werde ihm lieb sein, die Vorschläge der Anwaltskammer darüber zu hören. Von einer Verminderung der Landgerichte wollte der Minister auch nichts wissen. — Für das Ministerium, Collegien und Staatsanwaltschaft sind 1 336 499 4 für jedes der beiden Etatsjahre ezigiert worden, die auch bewilligt wurden. — Bei dem Fonds für Heranbildung der Notariatskandidaten wurde gegen die Einsprache des Justizministers die Hälfte der Ezigien gestrichen, dagegen sprach man der Regierung gegenüber die Geneigtheit aus, zu einem ähnlichen Vekturs für Verwaltungskandidaten die nötigen Mittel bewilligen zu wollen.

Stuttgart, 10. April. Die Kammer der Abgeordneten kam gestern mit der Beratung des Justizetats zu Ende. Die Debatten waren nicht erheblicher Natur. Bei dem Kapitel 12: gerichtliche Strafanstalten, wurde von verschiedenen Seiten die Ansicht laut, daß die Gefangenen viel zu milde und human behandelt würden. Der Abg. Sachs gab dieser seiner Meinung dadurch praktischen Ausdruck, daß er beantragte, von den Verpflegungskosten der Gefangenen, die mit 421 345 4 in den Etat eingestellt sind, 40 000 4 zu streichen. Dieser Abstrich hatte sich aber keineswegs des Einverständnis des Justizministers zu erfreuen, und auch die Abgeordneten Ebner, v. Schad und v. Ow äußerten sich dahin, daß die Verpflegung unierer Strafgefangenen auf ein Maß reduziert sei, daß sie weiter Ersparnisse nicht gestatte. Es erfolgte denn auch die Ablehnung des Antrages Sachs. Eine noch ungünstigere Aufnahme fand Schnaldt mit seinem Antrag, durch Erhöhung des Etatspostens: Einnahmen aus dem Gewerbetriebe der Strafanstalten um 40 000 4 die Staatskasse um diese Summe entlasten zu wollen. Die Abgg. Abel und Nöhl wiesen sehr



treffend darauf hin, daß durch Annahme dieses Antrags der Industrie in den Strafanstalten eine noch größere Konkurrenz erwachsen müsse, als dies schon der Fall sei, eine Absicht, die Schnaibt ferne lag, so daß er seinen Antrag zurückzog. — Auch die Thatsache, daß Amtsgerichtsdienere durch verschiedene Nebenverdienste als Justizbeamte, sowie durch Beförderung der Gefangenen es zu Einnahmen bringen, welche den Reid der auf gleicher Stufe stehenden anderen Bediensteten erregen müssen, kam zur Sprache, und der Minister versprach, Erhebungen darüber anzustellen, ob es sich empfehlen würde, die Beförderung bei Amtsgerichtsgefängnissen mit entsprechendem Gefangenenbehold in Regie zu nehmen. — Der württemberg. Justizetat beziffert sich jährlich auf 4 015 755 M., der Staatszuschuß zu den Strafanstalten beträgt jährlich 654 934 M., die Inquisitionskosten machen 640 000 M. aus, die Amtsgerichte und Notariate kosten 1 369 022 M., Ministerium, Landgerichte und Staatsanwaltschaft 1 336 499 M. Die Einnahme aus dem eigenen Gewerbebetrieb der Strafanstalten ist mit 523 350 M. in den Etat eingestellt und der Arbeitsverdienst der Gefangenen beläuft sich auf 217 334 M. jährlich.

Stuttgart, 10. April. Der Württembergische Kriegerbund versendet seinen 8. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht auf das Jahr 1884. Wichtig ist, daß das Unterstützungsverfahren eine neue Regelung gefunden hat. In dem einzigen Jahre gingen 370 Gesuche ein. Das Gesamtvermögen des Bundes beträgt 57 433 M. 75 J. und ist um 6484 M. gestiegen. Soll das Unterstützungsverfahren in wirksamere Bahnen gelenkt werden, so muß das Vermögen vermehrt werden. Zu diesem Zwecke wurde das Lotterie-Unternehmen ins Leben gerufen, dessen Ertrag übrigens ins neue Jahr fällt. Der Ertrag dieser und einer zweiten in Aussicht gestellten Lotterie ist für die Errichtung der Witwen- und Waisenkasse bestimmt. Dem Bund sind 22 Lokalvereine neu beigetreten. Der Bund zählt 689 Lokalvereine mit 24 720 Mitgliedern. Ein besonders wichtiges Moment in der Geschichte des Bundes 1884 ist auch die Aufstellung und Ausbildung von freiwilligen Krankenträger-Kolonnen.

In Feuerbach droht ein Steinbrecherstreik auszubrechen. Die Steinbrecher wollen künftig nicht mehr von morgens 5 bis abends 7 Uhr, sondern nur noch von morgens 6 bis abends 6 Uhr arbeiten. Einige Arbeitgeber haben sich damit einverstanden erklärt, andere wollen aber nicht darauf eingehen und drohen mit Einstellung der Arbeit.

Augsburg, 10. April. Fürst Jagger ist nachts 1 1/2 Uhr, 58 Jahre alt, gestorben.

Berlin, 10. April. Die gestrigen Nachrichten über den Zusammenstoß der Russen mit den Afghanen bewirkten eine große Erschütterung des hiesigen Geldmarktes; es werden erhebliche Verluste beklagt. In politischen Kreisen hofft man noch auf Vermeidung eines russisch-englischen Krieges, zumal da der Kaiser von Rußland demselben widerstrebe. Die Anrufung einer dritten Macht behufs eines Ausgleiches gilt als wahrscheinlich, jedoch dürfte Deutschland die vermittelnde Macht nicht sein, da den leitenden Kreisen eine derartige Aufgabe zu widerstreben scheint.

Berlin, 11. April. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Infolge der Nachricht von einer aus den Sammlungen zum Geburtstag des Fürsten Bismarck zu gründenden Stiftung gingen bereits so viele Gesuche an den Reichskanzler ein, daß es schon jetzt unmöglich geworden ist, den einzelnen Petenten zu antworten. Bisher ist übrigens die Stiftung noch gar nicht existent geworden, es steht selbst noch nicht über den Zweck derselben fest. Nur soviel scheint unabweisbar zu sein, daß die Gelder nicht zu allgemeiner Wildthatigkeit verwendet werden, sondern zur Erleichterung der Armenlasten dienen sollen. Die zahlreichen Gesuchsteller, welche von dieser falschen Voraussetzung ausgehen, dürften daher auch künftig nicht auf einen Bescheid rechnen.

Ein neues Weisbuch mit den Aktenstücken betr. die Kongofrage ist gestern dem Reichstag zugegangen. Sie umfassen 44 Nummern und den Zeitraum vom 6. März 1884 bis 26. Febr. 1885, also die Vorgeschichte der westafrikanischen Konferenz bis zum Zusammentritt der Konferenz. Den Schluß bildet der Vertrag Deutschlands mit der internat. Kongo-Gesellschaft und die Generalakte der Konferenz. Beigegeben ist eine sorgfältig ausgeführte Karte von Zentralafrika, welche in besonderen Auftrage des ausw. Amtes von Friederichsen in Hamburg bearbeitet und gezeichnet ist.

Unmittelbar nach der Bismarck-Feier hatte sich in Berlin das mit großer Bestimmtheit auftretende Gerücht verbreitet, der Kronprinz habe sich an dem Tage, an dem ganz Deutschland dem Reichskanzler so hohe Ehren erwiesen, aus Berlin entfernt, um im

Grünwald eine Jagd abzuhalten. Daß es an Kommentaren aller Art hierzu nicht fehlte, wird jedem selbstverständlich erscheinen, der weiß, mit welchem Eifer seit Jahren daran gearbeitet wird, den Glauben an unausgleichliche Gegensätze zwischen dem künftigen Kaiser und dem Fürsten Bismarck zu erwecken und auszunutzen. An solchen Gerüchten ist aber nicht die mindeste Wahrheit. Wenn heute hier und da die Frage erörtert wird, ob Bismarck nach dem Tode des Kaisers weiter noch im Amte bleiben oder freiwillig zurücktreten würde, so glaubt in Berlin niemand mehr daran, daß der jetzige Thronfolger in einen völligen Rücktritt des Reichskanzlers willigen würde. Sicher würde alles geschehen, um ihn zur Fortführung wenigstens der auswärtigen Politik zu bewegen. Der älteste Sohn des Kronprinzen, der Prinz Wilhelm, ist einer der glühendsten Bewunderer Bismarcks. Der Prinz, dem großes Talent und eine bedeutende Energie nachgerühmt werden, sowie manche Charakterzüge seines kaiserlichen Großvaters, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, seiner Verehrung für Bismarck Ausdruck zu geben, und seine junge Frau, die Prinzessin Victoria, wetteifert darin mit ihm.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Es liegt uns eine statistische Zusammenstellung über die aus Anlaß des Reichstagsbeschlusses vom 15. Dez. v. J. an den Reichskanzler gerichteten Adressen vor. Unter 100 Wahlberechtigten haben danach an den Reichskanzler eine Zustimmungsadresse gerichtet im Königreich Sachsen 12,0, in Thüringen 12,2, in Baden 10,4, in Württemberg 9,9, in Hessen 9,0, in der Rheinpfalz 8,0. In den preussischen Provinzen war die Beteiligung am stärksten in Sachsen und Westfalen, am schwächsten in Ost- und Westpreußen. Aus diesen Zahlen läßt sich der Schluß ziehen, daß der Antagonismus, welcher 1866 zwischen Preußen und den Mittelstaaten bestand, dem Gefühl enger Zusammengehörigkeit Platz gemacht hat. Nach dem Krieg hörte man nicht selten der Besorgnis Ausdruck geben, daß Süd- und Norddeutschland durch einen Spalt getrennt bleiben würden, der sich wohl äußerlich verdecken, aber in keiner Zukunft ausfüllen lassen werde. Die obige Zusammenstellung gibt einen statistischen Nachweis, aus dem wir die sichere Ueberszeugung gewinnen, daß der nationale Gedanke heute gerade in Süddeutschland am festesten wurzelt. Wenn in einigen Teilen Bayerns die Beteiligung an den Adressen eine schwache gewesen ist, so erklärt sich diese Thatsache aus konfessionellen Gründen. Es sind diejenigen Kreise, in welchen der ultramontane Einfluß der vorherrschende ist.

Bismarcks Besuch auf seinem wiedergewonnenen Stammgute Schönhausen war ein Fest für alle Einwohner und viele Andere, die aus der weiten Umgegend herzugeströmt waren. Bismarck kam mit seiner Gemahlin und seinen zwei Söhnen und wurde von dem Geistlichen, dem Kriegerverein, den Gesangsvereinen u. festlich begrüßt. Er dankte sichtlich ergriffen und sagte: „Durch die Gnade des Kaisers sind mir Götter geschenkt worden, die arößer und wertvoller sind als Schönhausen, ich habe mich aber über keines so gefreut als gerade über die Wiedervereinigung Schönhausens in der Hand meiner Familie. Je älter man wird, je mehr weiß man den Grund und Boden zu schätzen, auf dem man als Kind wandelte und wo die Grundlage zu dem gelegt ist, was man später ward.“ Dieselbe Erklärung gab er abends ab, als ihm der Gesangsverein ein Ständchen gebracht hatte, dem er im Park, im Interimsrod und aus der langen Pfeife dampfend, an einen Baum gelehnt, gelauscht hatte. Als des abends durch die stillen Fluren und Auen das Lied aus dem Munde der Sänger tönte vom Rhein, wo unsre Neben wachsen, da gedachte der Kanzler wohl der heißen Tage, deren Ergebnis es war, daß der Rhein heute nicht mehr Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom ist, und Thränen rollten über die Wangen des Mannes, den seine Zeit sonst den eisernen zu nennen pflegt.

In Braunschweig ist, wie die Blätter melden, als Antwort auf eine Glückwunschsadresse des dortigen Bürgervereins zum Geburtstag des Kaisers ein kaiserliches Schreiben eingelaufen, in welchem der Kaiser für die herzlichsten Glückwünsche dankt und in Bezug auf das Herzogtum Braunschweig seinen Willen kund thut, dahin zu wirken, daß dasselbe ein selbständiger Bundesstaat bleibe.

Oesterreich-Ungarn.

Triest, 11. April. Nachrichten aus Salonichi

melden, daß das österreichisch-ungarische Barkschiff „Mercurius“ mit 11 000 Kisten Petroleum aus Newyork kommend, im Hafen von Salonichi in Brand geraten und ganz zu Grunde gegangen sei.

Frankreich.

So erfreulich für das neugebaute französische Kabinet die angebliche Ratifizierung der Friedenspräliminarien sein mag, so würde man sich doch einer bedenklichen Täuschung hingeben, wenn man annehmen würde, daß dadurch ein dauerhaftes Friedensverhältnis zwischen Frankreich und China angebahnt werde. Der Haß der Chinesen gegen Frankreich ist dazu in Folge des Kriegs und namentlich des Verbots der Reiszufuhren viel zu groß und unter allen Umständen werden sich die Schwarzflaggen in Tonkin an etwaige Befehle Chinas gar nicht kehren, also dürfte auch nach einem Friedensschluß ein kleiner Krieg fort dauern, der den Franzosen oft recht un bequem werden kann. Immerhin verdient das Programm des neuen Ministeriums, wie es Briffon vor der Deputiertenkammer entwarf, Anerkennung, sofern als dessen charakteristischer Grundzug der Vorschlag der Mäßigung und weisen Beschränkung und die Abenteurung einer Politik erscheint, welche alle Abenteuer vermeiden, nur im unausweichlichen Notfalle zur Aktion übergehen und sich im Uebrigen ganz der „inneren Sammlung“ widmen will.

Das französische Parlament hat sich, nachdem auch der Senat dem neuen Ministerium durch fast einstimmige Bewilligung des 150-Millionen-Kredits für Tonkin sein Vertrauen zu erkennen gegeben, bis zum 4. Mai vertagt. In der Kammer hat vorgestern noch die Wahl eines neuen Präsidenten an Stelle Briffon's stattgefunden. Gewählt wurde Floquet mit 179 Stimmen.

Paris, 10. April. Acht Transportschiffe mit 10 000 Mann Verstärkungen gehen übermorgen nach Tonkin ab. Heute morgen haben der Kriegs- und Marineminister über die Maßregeln beraten, 50 bis 60 000 Mann nach China zu senden, falls China nicht gleich und vollständig den Frieden ausführe.

Paris, 10. April. Heute traf hier die bedeutungsvolle und allseits mit Freude begrüßte Nachricht ein, daß das kaiserliche Dekret, welches den Vertrag von Tientsin bestätigt und den chinesischen Truppen anbefiehlt, an bestimmten Fristen über die Grenze zurückzugehen, in der verabredeten Form in Befehl erlassen und notifiziert worden ist. Die zwischen Frankreich und China unterzeichneten und von heute ab in Kraft tretenden Friedenspräliminarien bestimmen, daß binnen möglichst kurzer Frist ein definitiver Friedens- und Handelsvertrag abgeschlossen werden soll.

Italien.

Die Insel Caprera ist an die italienische Regierung verkauft worden. Die Witwe Garibaldis war selbst in Rom, um die Verhandlungen abzuschließen. Als Kaufpreis nennt die „Gazetta“ drei Millionen; die „Liberta“ spricht von höchstens einer halben Million. Nach dem letztern Blatte hätten die Witwe und die Kinder erster Ehe dem Staate die Insel umsonst überlassen, allein für die minderjährigen Kinder zweiter Ehe entschied das Vormundschaftsgericht, daß die Insel bezahlt werden müsse. Die Familie hat sich gewisse Rechte bezüglich des Grabes und des Wohnhauses Garibaldis vorbehalten. Die Regierung will auf der Insel einen Leuchtturm und ein Marinehospital errichten.

England.

London, 10. April. „Ball Mall Gazette“ empfiehlt kaltes Blut und ruhige Feststellung des Thatbestandes, bevor man den zum Kriege führenden Beschluß fasse. Wenn das jüngste Vorgehen der Russen so unprovokiert sei, wie es scheint, so werde sie sich der Kriegspartei anschließen. Im Unterhaus erklärte Gladstone, die Antwort Rußlands vom 2. April schien die Lösung der afghanischen Frage nicht vorwärts zu bringen. Die Mitteilung Rußlands schien aber den Dingen eine hoffnungsvollere Gestalt zu geben; inzwischen sei das bekannte unglückliche Ereignis eingetreten. Der Angriff der Russen scheint uns unprovokiert. Wir verlangen und erwarten darüber Rußlands Erklärungen. Giers sprach noch vor Eintreffen unserer Anfrage gestern dem Botschafter Thornton gegenüber die erste Hoffnung aus, der unglückliche Zwischenfall werde die Fortsetzung der Verhandlungen nicht verhindern. Die folgende Mitteilung wirft ein sehr bedenkliches Licht auf die in der englischen Armee herrschen-

den Disziplin, daß gar jüngst in der Schifffahrt, derartig des T. In dem Wege Cambri Chichele ihren telegraphischen U durch g und er leidlich

den Disziplin, daß gar jüngst in der Schifffahrt, derartig des T. In dem Wege Cambri Chichele ihren telegraphischen U durch g und er leidlich

Schellen Rederei ihrem führt. gegeben Fichtu und M Nun als jense sich in bot sich nischer eine S geben n jetzt in allerpr ein ver über d

Teil d sehr m auf ein und sag von ih ringen Preisen Eines den W strielle wohlfei und de tigen

gew. Dir in Bah

Stimme det und bin wie dem T und sah

eine Zu Gesamt

Agold Calw Neuenb Freuden Horb Decrenb

Nach det von Prüfu

Agold Calw Neuenb Freuden Horb Decrenb

Nach det von Prüfu

Nach det von Prüfu



he Barkschiff
 Petroleum aus
 Salonichi in
 gegangen sei.

ne französische
 der Friedens-
 doch einer
 man anneh-
 des Friedens-
 na angebahnt
 Frankreich ist
 lich des Ver-
 unter allen
 gen in Tonkin
 kehren, also
 ein kleiner
 recht un-
 das Pro-
 Brissou vo-
 nung, sofern
 r Vorzug der
 die die Bes-
 alle Aben-
 schen Notfälle
 gen ganz der

den Disziplinustände: Eine Schwadron des in Dun-
 dalk garnisonierenden fünften Albanenregiments wurde
 jüngst nach Suatim beordert. Vor der Einschiffung
 der Schwadron in Kingstown waren fast alle Mann-
 schaften, welche die Nacht vorher stark gesecht hatten,
 derartig berauscht, daß sie nahezu sämtlich an Bord
 des Transportdampfers getragen werden mußten.
 In der Verwirrung desertierten etwa 15 Albanen.
 Wegen dieser Unregelmäßigkeiten hat der Herzog von
 Cambridge die beiden Offiziere des Regiments, Oberst
 Chichester und Oberst Bandleur, aufgefordert, um
 ihren Abschied einzukommen. Erstgenannter wurde
 telegraphisch von Suatim zurückberufen. Unter sol-
 chen Umständen ließe sich vielleicht in Afghanistan
 durch große Schnapszufuhren zwischen den russischen
 und englischen Truppen statt blutiger Kämpfe ein
 leidlicher modus vivendi herbeiführen.

Was sich liebt, neckt sich. Ein kleiner
 Schelmenstreich hat in den letzten Wochen zu einer
 Neckerei zwischen der Prinzessin von England und
 ihrem Bräutigam, dem Prinzen von Battenberg, ge-
 führt. Die sehr religiöse Prinzessin hatte den Befehl
 gegeben, daß die für ihre Ausstattung bestimmten
 Tischtücher, Servietten und Handtücher statt Krone
 und Monogramm fromme Bibelprüche tragen sollen.
 Nun aber ist die Zahl der Wäschestücke weit größer,
 als jene der passenden Sprüche; die Prinzessin wandte
 sich in diesem Falle an den Bräutigam und derselbe
 bot sich sofort an, mit heiligen Sentenzen in latei-
 nischer Sprache auszuweichen. Thatsächlich sandte er
 eine Sammlung solcher, welche sofort in Arbeit ge-
 geben wurde — doch, o Schrecken, die Wäsche zeigte
 jetzt in blauer und roter Farbe Anfangszeilen der
 allerprofansten Studentenlieder. Die Prinzessin schmollt
 ein wenig; doch bei Hof amüsiert man sich köstlich
 über den gelungenen Scherz.

Amerika.
 New Yorker Blätter stellen für den größten
 Teil der Vereinigten Staaten für dieses Jahr eine
 sehr mäßige Ernte in Aussicht, die sich teilweise nur
 auf etwa 1/4 einer Durchschnittsernte erheben dürfte
 und sagen, es sei nicht abzusehen, wie sich die Bauern
 von ihrer mehrtheils traurigen Lage bei einer ge-
 ringen Ernte, von der nur wenig und zu schlechten
 Preisen exportiert werden könne, wieder erholen sollen.
 Eines dieser Blätter schließt seine Betrachtung mit
 den Worten: „Was wird es helfen, daß die indu-
 strielle Bevölkerung wohlfeiles Brot, vielleicht auch
 wohlfeiles Fleisch haben wird, wenn die Industrie
 und der Handel stoden und weniger Arbeiter beschäf-
 tigen und selbst diese zu den niedrigsten Löhnen?“

(Konkursöffnungen.) † Johann Georg Döring,
 gew. Hirschwirt in Magstadt (Wöblingen); Jakob Beck, Bäcker
 in Wöblingen.

Ein moderner Don Carlos.
 (Fortsetzung.)
 „Gewiß wird sie verstopfen!“ rief da eine scharfe
 Stimme. Es war Editha, auch sie war weiß geklei-
 det und hatte einen Rosenkranz auf dem Kopfe. „Ich
 bin wieder jung geworden und Dir zu lieb, Benno,
 denn Du liebst Jugend und die Schönheit,“ sagte sie
 und sah ihn zärtlich an.

Eine dunkelblaugige Italienerin näherte sich ihm
 jetzt. Sie trug das lange schwarze Haar aufgelöst,
 rote Granatblüten hingen lose darin.

„Denkst Du noch an den Rosengarten, an das
 kleine weiße Haus in Neapel, wo Du mich maltest?“
 fragte sie, „es ist wohl lange her?“ Ja es war lange
 her, so lange wie seine schöne, reiche Jugendzeit. Jetzt
 war er ein alter Mann, der thöricht genug gewesen,
 in dem Herbst seines Lebens noch nach einer Venetianer-
 blüte auszusuchen. — Wo war sie, die zweite
 Frau? — Er erblickte sie nicht unter den Traume-
 gestalten, die jetzt eine nach der andern verschwanden.
 „Elisabeth“, er hatte den Namen laut gerufen. Halb
 noch mit dem Schlafe kämpfend, bemerkte er einen
 zarten Rosenbusch in seiner Nähe. Eine leichte lächelnde
 Hand legte sich jetzt auf seine brennende Stirn. Er
 erwachte, und starrte mit irren Blicken, noch traum-
 umfungen in das Antlitz seiner Frau.

„Wie geht es Dir? Hast Du gut geschlafen?“
 fragte Elisabeth.

Wulfen richtete sich auf und strich das wirre
 Haar aus der Stirn.

„Du bist ja Deiner Pflichten als Gattin sehr
 eingedenk,“ sagte er finster. „Was ist der Beweg-
 grund dazu, Liebe wohl schwerlich! Vielleicht das böse
 Gewissen?“ Er sah sie durchbohrend an.

„Wie kommst Du zu dieser Frage, Benno?
 Sehe ich aus, als hätte ich ein böses Gewissen?“

„O nein, durchaus nicht, Deiner Verstellungs-
 kunst gebührt alle Anerkennung, doch wirst Du mir
 gestatten, noch eine andere Frage an Dich zu richten:
 Kannst Du Herbert schon früher, ehe Du mein
 Weib wurdest?“

Die junge Frau zuckte zusammen, sie sah etwas
 in den Augen ihres Gatten leuchten, was ihr das
 Blut erstarren machte.

„Ja, ich lernte ihn vor vier Jahren in H.
 kennen,“ stammelte sie. „Aber bitte, sieh mich nicht so
 drohend, so vernichtend an, Benno, es ist das doch
 kein Verbrechen!“

„Daß Du ihn kanntest, nein, aber daß Du es
 mir verheimlicht, daß Du gelogen, betrogen! Das —
 das —“ seine Stimme verlagte ihm vor innerer Er-
 regung. — „Geh, geh, laß mich allein!“ stöhnte er.

„Laß mich Dir erst erzählen, wie es alles ge-
 kommen ist, Du wirst dann gewiß milder über mich
 urtheilen.“

„Ja, um Ausreden seid Ihr und Eures Gleichen
 nie verlegen, ich kenne das zur Genüge. Geh,
 ich mag nichts weiter hören.“

„Benno!“

Wulfen fuhr auf, es lag ein so leidenschaftlicher
 Klang in diesem Ausruf Elisabeths, daß es ihn plötz-
 lich wie ein heißes Glühgefäß durchrieselte; aber
 nur einen Moment das, dann lachte er höhnisch auf.
 Es war nur eine ungemein modulationsfähige Stimme,
 womit man ihn bestücken wollte, weiter nichts, ihr
 Herz hatte keinen Teil daran.

„Geh!“ rief er noch einmal heftig, „Deine Ver-
 stellungskünste sind hier nicht mehr angebracht.“

Elisabeth erwiderte kein Wort und verließ, ohne
 noch einen Blick auf ihren Gatten zu werfen, das

Zimmer. Draußen auf dem Corridor begegnete ihr
 Editha. Mit innerlichem Frohlocken sah dieselbe das
 bleiche verführte Gesicht der jungen Frau. So viel
 sie an der Thür draußen erlauscht, schienen ihre
 Warnungen, trotz Wulfens schöner Abfertigung, doch
 nicht in den Wind gesprochen zu sein.

Elisabeth ging nach dem blauen Bouboir. Hier
 mußte sie sich am ungestörtesten und konnte ihren Ge-
 danken freien Lauf lassen. Sonnenhell und schweigend
 lag der Park unter ihrem Fenster; dort drüben auf
 dem einsamen Waldweg bemerkte sie jetzt Käthe und
 Herbert und erinnerte sich, daß man am Morgen eine
 Waldpartie verabredet hatte. Langsam schleuderte das
 junge Paar den Weg entlang; Elisabeths Gedanken
 folgten demselben. Vielleicht, daß diese jungen Herzen
 sich einst sänden! Käthens heiteres Temperament, der
 Reiz sorgloser Jugend mußten gerade jetzt auf Her-
 berths gedrückte Stimmung einen wohlthuenden Ein-
 fluß haben. Die Grundstimmung seines Innern war
 ja auch eine leichtlebige, sorglose, sie war nur jetzt
 getrübt durch die Täuschung, die er erfahren. In
 Käthens Nähe aber fand er sie wohl wieder, lernte
 schließlich vergessen und aus den Trümmern seiner
 Jugendträume blühte ihm ein neues reiches Glück
 empor.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— (Neue Lesart.) Ein in Vorbereitung be-
 griffenes Liederbuch für Kolonialvereine wird das
 Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ dem Ver-
 nehmen nach um folgende Strophen bereichert zeigen:
 Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Börmannland?
 Ist's Kongostrand?
 Ist's wo der Lüd'rich Kupfer bohrt?
 Ist's wo die Sonn' die Deutschen schmort?
 O nein! O nein!
 Sein Vaterland muß weiter sein.

(Ein beachtenswertes Zeugniß.) Grünmett-
 teten Ob.-Amt Horb. Teile Ihnen mit, dass ich Apotheker
 R. Brandt's Schweizerpillen erhalten habe. Dieselben ha-
 ben mir wesentliche Dienste geleistet. Für Blähung und
 Sodbrennen sind dieselben ausgezeichnet; ich bin von ge-
 nannten Uebeln ganz befreit worden und kann die Pillen
 somit Jedermann empfehlen. Höflichst dankend achtungs-
 voll Jos. Maier, Oekonom. Apotheker R. Brandt's Schweizer-
 pillen sind à Schachtel M. 1 in den Apotheken er-
 hältlich.

Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als
 Etiquett ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Na-
 menszug R. Brandt's trägt.

Eine der schönsten und preiswürdigsten Fest-Erlo-
 rungsreden an den 88. Geburtstag unseres Kaisers ist die bei
 der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart (vormals Dallber-
 ger) erschienene Festschrift: „Achtundachtzig Jahre in Glaube,
 Kampf und Sieg“. Ein Menschen- und Völkerverdienst
 deutschen Kaisers. Elegant geheftet à 2 M., fein gebunden in
 Leinwand 3 M. Wir können allen Deutschen dieses schöne,
 gediegene Bruchstück bestens empfehlen.

Rheinprovinz 4 pCt. Obligationen III. Em-
 mission. Die nächste Ziehung dieser Obligationen findet
 Mitte April statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 1/2 pCt.
 bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Reubur-
 ger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung
 für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 M.

Verantwortlicher Redakteur Steinwandel in Nagold. — Druck und
 Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Nagold. Nachdem wir kürzlich eine Notiz über den Gesamtverkehr der Württembergischen Staats-Eisenbahnen gebracht, lassen wir nun auch
 eine Zusammenstellung des Jahresverkehrs der hiesigen Eisenbahnstation und derjenigen der benachbarten Oberamtsstädte folgen, zugleich mit Beifügung des
 Gesamtverkehrs der Post- und Telegraphen-Aemter und zwar je für das Etatsjahr 1883/84.

Stationen.	Stein- kohlen- Empfang Tonnen.	In der Reihenfolge nach ihrer Bedeutung bei dem						Nach d. Ordnungs- ziffer sind in der Reihenfolge im			Die Postämter sind nach ihrer Reihenfolge:			In der Rei- henfolge der Telegraphen- Aemter sind:	
		Personen- verkehr.		Güterverkehr.		Gesamt- Kassen-Verkehr		Per- sonen- Verkehr.	Güter- Verkehr.	Gesamt- Kassen- Verkehr.	Postporto Ein- nahmen.	Post-Ein- u. Auszah- lungen.	Aemter	Zahl d. Telegr.	
		Nr	Personen befördert.	Nr	Beförderte Kilogramm.	Nr	M								
Nagold	1560	51	77875	62	14587610	50	124800	51	62	50	42	28200	1359100	50	2659
Calw	2190	24	148112	78	12296120	35	166400	24	78	35	22	232460	1858600	24	4588
Neuenbürg	1950	53	76480	67	13895830	46	133700	53	67	46	57	21300	977400	61	2140
Freudenstadt	3148	61	72551	20	35470680	25	218700	61	20	15	30	34600	1558600	44	2919
Horb	550	16	178027	117	7056380	48	131600	16	117	48	47	23600	1105800	40	3074
Heerenberg	unter 500, da- her nicht auf- geführt.	70	64507	130	6288410	104	46000	70	130	104	69	19300	861900	63	2109

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Nächsten Mittwoch den 15. April fin-
 det von nachmittags 1 Uhr an die
 Prüfung der hiesigen
Arbeitschule

statt, wozu alle, die sich für dieselbe
 interessieren, eingeladen werden.
 Nagold,
 11. April 1885.
 Die Ortschulbehörde;
 J. A. Selter F i n d l.

Technicum Mittweida.
 (Sachsen.) — Höhere Fachschule
 für Maschinen-Ingenieure und
 Werkmeister. Vorunterricht frei.
 Aufnahme: Mitte April u. October.

In der G. W. Kaiser'schen Buchh.
 ist zu haben:
Der Eigener. Eine Erzählung für
 das Volk von D. Glaubrecht (H.
 Dejer). Preis 1 M.



Revier Pfalzgrafenweiler.
Holz-Verkauf.

Am Freitag
den 17. April,
vormitt. 10 Uhr,
im Hirsch zu Grömbach aus Reichweg,
Nr. 14 und Waldwies 43: 153 Km.
buch. und 396 Km. Nadelholz-Scheiter,
Brügel u. Anbruch, sowie 913 Km.
buch. und Nadelh.-Reisig.

W a r t h.
150 bis 200 M.
sind auszuleihen von der
Gemeindepflege;

auch
800 Mark
Pfleggeld können gegen gute Sicherheit
zu 4 1/2 % sofort ausgeliehen werden.
Gemeindefleher Weber.

R a g o l d.
Zu der heuer abzuhaltenden
Lehrlingsprüfung
(f. Gesellschafter Nr. 32 v. 17. v. Wts.)
hat sich bis jetzt nur ein Bäckerlehrling
gemeldet. Die unerstreckliche Frist zu
weiteren Anmeldungen wird auf Sams-
tag den 18. ds. Mts. verlängert.

R. A.
Nagold, den 13. April 1885.
Der Sekretär des Gewerbevereins:
H. Schuster, Oberamtsbaumstr.

R a g o l d.
Uhren
in besserer Qualität und
gut abgezogen:

Cylinder i. Nickel-Geh. v. M 13.50 an
dto. in Silber " " 17 —
dto. mit Goldrand " " 19 —
dto. i. Nickel m. Bügelanfg. " 16 —
dto. in Silber " " 24 —
dto. mit Goldrand " " 26 —

und höher mit Garantie; ferner
Setten und Anhänger in Silber,
Nidel, Talmi u. verschiedenster Fazo-
nen.

Gold- & Silberwaren aller Art,
wobei neuere und billigere Gegen-
stände, die sich zu

Konfirmations-Geschenken
besonders eignen, empfiehlt
Fr. Günther, Uhrmacher.

R a g o l d.
Um mit
Brauntwein

schnell zu räumen, wird solcher zu bil-
ligsten Preisen abgegeben von
Biegeleibhaber **Kauser.**

Hohrdorf.
Zugelaufener Hund.

Ein weißer Hund (Spitzer-
art) mit schwarzen Flecken auf
dem Rücken ist mir zugestan-
den und kann gegen Erjay
der Unkosten abgeholt werden.

Zimmermann Glaz Wtw.
Wildberg.

Einem kräfti-
gen zu jedem
Geschäft taug-
lichen

Fuchswallachen,
7jährig, setze ich unter Garantie dem
Verkaufe aus.
Jakob Reichert, Oekonom.

Danksagung.

Allen denen, welche in den letzten Tagen meiner lie-
ben seligen Frau ihre Liebe, mir und meinen Kindern
ihre Teilnahme bei dem unjäglichen Leid, das uns betrof-
fen hat, irgendwie, durch unermüdete Krankenpflege, durch
schriftliche oder mündliche Beileidsbezeugung, durch die
Begleitung ihrer Leiche, den schönen Gesang am Grabe,
den Blumenschmuck befundet haben, bitte ich zunächst nur
auf diese Weise meinen herzlichsten Dank aussprechen zu
dürfen. Vor allem drängt es mich, unserer innigen Dank-
barkeit für die wahrhaft rührende Treue, Sorgfalt und Hingebung, mit
der unser lieber Hausarzt Hr. Oberamtsarzt Trion sich um die Heimge-
gangene bemüht hat, auch hier Ausdruck zu geben.
N a g o l d, 13. April 1885.

J. Frohnmeyer.

Bad Röthenbach.

Wirtschafts-Empfehlung.

Nachdem ich das Bad Röthenbach käuflich übernommen
und die Wirtschaft desselben eröffnet habe, lade ich jedermann
zu recht fleißigem Besuche freundlich ein.
Es wird hierbei mein stetes Bestreben sein, die werten
Gäste immer durch gute Getränke und seine Küche prompt
und billig zu bedienen, überhaupt Bad und Wirtschaft zum
Lieblingsaufenthalt aller von nah und fern zu machen.

Heinrich Säusler.

Gasthof zum Hirsch in Nagold
Freitag den 17. April, abends 8 Uhr,
nur diese eine Soirée
des deutschen Gedankenleser & Antispiritisten
Prof. K. Stengel,
Königl. Württemberg. Hofkünstler.
Billets à 1 M. sind bis Freitag abends 6 Uhr im Gasthof zum
Hirsch zu haben.
Cassenpreis 1 M. 50.



America.

Die Königl. Belgischen Postdampfer der „Red
Star Line“ fahren von Antwerpen jeden Sams-
tag direct nach

Newyork & Philadelphia.

Ausgezeichnete Dampfer mit vorzüglicher Einrichtung für Passagiere aller
Classen. Deutsche Bedienung und Arzt auf jedem Schiff. Passagerepreise I. Cl.
M 280—380 nach Lage der Kajüte; II. Cl. M 220; III. Cl. M 80.
Man wende sich an von der Becke & Marsily in Antwerpen oder E. W.
Koch in Heilbronn und Schmidt & Dhlmann in Stuttgart oder
an den Bezirks-Agenten **Gustav Keller in Nagold.**

Lohnende Nebenbeschäftigung!
Die Agentur

einer guten Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft ist für den Bezirk
Nagold unter sehr günstigen Bedingungen zu vergeben und könnte auf
Wunsch auch noch die Agentur einer renom. alten Feuerversicherung mit
übernommen werden. Gest. Offerte unter Chiffre K. 4637 befördert
Rudolf Mosse in Stuttgart.

Altensteig.
Ca. 30 Ztr.
Malzkeim

hat zu verkaufen
Luz zu den 3 Königen.

R a g o l d.
Einen kräftigen Knaben nimmt als
Bierbrauerlehrling
unter billigen Bedingungen an
Gustav Kauser z. Schiff.

Schönbrunn.
Einen ordentlichen
 jungen Menschen
nimmt in die Lehre
W. Stepper,
Küfer und Rübler.

R a g o l d.
Einen gut erzogenen kräftigen Knaben
nimmt als
Schmiedlehrling
an
Brezing, Schmiedmstr.

N a g o l d.
Eine größere
R i s t e
und ein beinahe noch neues
Ruhgeschirr
hat zu verkaufen

Karl Barth.

Prondorf.
350 M.
Privatgeld können gegen Si-
cherheit sogleich ausgeliehen
werden.

Johannes Fessle.

Für die rühmlichst
bekannte



**Mürtinger
Bleiche**

nehme ich auch dieses Jahr wieder
Bleichgegenstände an unter Zusicherung
guter Bedienung.

Gustav Keller.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von **Bremen nach Amerika**

in 9 Tagen

machen. Näheres bei den
Haupt-Agenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,

und dessen Agenten:
Gottlob Schmid in Nagold, **John**
G. Keller in Altensteig, **Ernst**
Schall a. Markt in Calw.

Tüchtige Agenten f. Kaffee a.
Private i. jed. Stadt Württbg. suchen
Emil Schmidt & Co., Hamburg.
300 Mark Fixum u. 10% Prof.

R a g o l d.
Einen guterhaltenen doppelten eichenen
Kleiderkasten
verkauft billig
Wehger Benz' Witwe.

R a g o l d.
Hopfenstangen,
100 Stück, von 20 St. an verkauft
Gottfried Walz.

Frucht-Preise:
Nagold, den 11. April 1885.

	M	S	M	M
Neuer Dinkel	7 20	7 02	6 85	
Kernen		9 40		
Daber	8	7 75	7 50	
Gerste	9	8 82	8 60	
Mühlfrucht		8 60		
Bohnen	8	7 88	7 70	
Weizen	10	9 53	9 30	
Roggen	9 20	9 06	8 80	
Wicken		10 50		
Linsen-Gerste		7 50		

Frankfurter Goldkurs vom 11. April 1885.

20 Frankenstücke	16	M 14—17
Englische Sovereigns	20	37—41
Russische Imperiales	10	71—75